

DIE STIMME DER TURCHINI

Aus: *Prolog oder Sinfonia*

Am 10. Mai 1734 gingen zwei Sonnen auf.

Die erste erschien zur gewohnten Frühjahrsstunde. Die zweite, viel herrlichere jedoch, war bereits um Mitternacht gekommen und löste eine zwanzigjährige Finsternis auf.

Unten von Pizzofalcone, Chiaia, Mergellina und Poggioreale, von den Hügeln bis zur Küste stritten sich die Leute um einen Platz, von dem aus sie den Einzug des Principe Don Carlos von Bourbon, den jugendlichen König, sehen konnten.

Neapel war wegen seiner natürlichen Lage am Golf und wegen seiner hohen Palazzi und Kirchen, die es schmückten, eine prächtige Stadt. Und seine breiten Straßen waren Tag und Nacht voller Sänften, Kutschen, Karren, eilenden Bedienten, Mengen von Advokaten, Priestern, hohem und niederem Volk, Handwerkern und Krämern, die ohne Bottega einfach auf der Straße verkauften und ein Hindernis darstellten. Die Stadt pulsierte beim Atem von vierhunderttausend Personen, dreißigtausend Pferden, fünfzehntausend Kühen und Hühnern, halb so vielen Hunden und Schafen, und einer endlosen Zahl von Mäusen. Es war eine der größten Metropolen Europas, die zweite nach Paris, und folglich stank sie.

Aber wenn es gelang, den Blick über das Durcheinander hinauf zu erheben, über die Dächer und Kuppeln, über die Festungen und Kastelle, über die Klöster und Hospize – da war das allgegenwärtige und ganz blaue Meer, an ruhigen Tagen mit einem darübergemalten, manchmal rauchenden umgestürzten Kegel, und zerfurcht vom Kielwasser der Segelschiffe.

In Neapel war alles auf höchstem Niveau: die Wissenschaft, Musik, Heilige, Nichtstuer, Sonne, Luxus und der Adel, dessen größter Teil seit Jahren eingeschlossen in den jeweiligen Palazzi lebte. Und dies zum Zeichen der Verachtung der habsburgischen Regierung, die die Stadt zu ihrem Peru erwählt hatte, indem sie sie mit Methode ausraubte. Jedoch am 10. Mai wurden die Palazzi wieder geöffnet, der Marmor poliert, die Vorhänge entstaubt, die Blumen wieder an die Fenster gestellt, die Galakleider ausgebürstet und die Perücken eingepudert: gerade kam der neue König an.

Die Anzeichen dafür waren eher zu hören als zu sehen. Von den Glocken in der Ferne verbreitete sich eine enorme Schallwelle, als wenn ein Wind die Wipfel der Bäume verbogen und, unter Vermischung von Campanili, Türmen und Türmchen verschiedener Art und Dimension, sie beim allmählich sich der Stadt nähernden Läuten aller Glocken mit zum Fest gerissen hätte. Die Glocken von Sant'Antonio Abate waren die ersten, und ihnen antworteten die der Santissima Casa Annunziata. Dabei erfüllten sie den freien Platz von Porta Capuana mit einem metallischen, österlichen Klang. Vor dem Tor wartete der neapolitanische Adel zwischen den leuchtenden Farben der Livreen, den weißen und goldenen Tüchern an den Balkonen, dem Helldunkel der regungslos schnaubenden Pferde, dem Geräusch der Zügel und Klängen der Paradesäbel - alles war bereit. Jenseits des Tores hatte die Aufregung die Tauben auf den Dächern erreicht: Als sie dadurch gestört alle zusammen fortflohen, da zog der Principe, im Gefolge von Tambours und Trompetern, mit einem hellblauen Anzug und einer prächtigen Perücke unter das Gewölbe hindurch und wurde mit einem Jubelausbruch empfangen, den das Glockengeläute kaum zu überdecken vermochte. Genau in diesem Moment begannen die Kanonen des Castel Nuovo, die Batterien der Festung Sant'Elmo und des Castel dell'Ovo mit den Glocken zu wetteifern und erfüllten den Himmel mit kleinen weißen Wolken, die – bei näherem Hinsehen – nichts anderes waren als die Wolken für die neue Sonne, die sich der Sonne hinzugesellt hatte. Und der Wettstreit zwischen den Schlägen der Belagerungsgeschütze und den läutenden Glocken erfüllte die Luft mit einem sagenhaften Enthusiasmus.

(...)

Aus: Kapitel Nummer Eins

Auf den Knien und mit Wehmut befragte Padre Aversano die Heilige Rosa von Lima nach dem Wie und Warum, denn er allein vermochte keine Antworten zu finden, die ihn beruhigten. Im einzigen Kirchenschiff von Santa Maria della Pietà marterte sich und betete der in seiner Lieblingskapelle zusammengekauerte Rektor, betete und marterte sich. Dabei ließ er seinen durch Fasten und Buße ruhigen Atem anschwellen.

Eine Einberufung durch den päpstlichen Nuntius hatte ihn dazu gezwungen, seine Knien so sehr gegen die Kirchenbank zu stemmen, das sie schmerzten. Von dort aus bedauerte er sich selbst unter den betenden Augen der Heiligen - ein alter Ordensbruder, der sein ganzes Leben lang nichts anderes als seine Pflicht getan hatte, dachte darüber nach, wie das Seine Exzellenz Simonetti interessieren könne.

Seit vierunddreißig Jahren und acht Monaten tat Padre Aversano seine Pflicht und ertrug es, dass sein Alter ihn nunmehr die Leitung des berühmtesten und ältesten Konservatoriums von Neapel gestattete. Es war das erste von vier wegen des Ruhms vieler seiner Schüler – Provenzale, Scarlatti, Fago, Leo, um nur einige zu nennen -, die den Namen in jeden Winkel der Erde getragen hatten: Ein Name, der wegen der turchinofarbigem¹ Gewänder der Jungen dann vom Volksmund endgültig in *Pietà dei Turchini* verwandelt wurde.

Und nun fühlte sich Padre Aversano dazu berufen, das Ansehen des Konservatoriums vor den dunklen Plänen des Nuntius zu verteidigen. Mit den Jahren hatte die *Pietà* immer mehr Jungen angezogen; denn sehr viele Eltern legten nach vollzogener Kastration großen Wert darauf, ihnen die bestmögliche Erziehung angedeihen zu lassen, die ihnen Mut zu einer besseren Zukunft machte, vor allem wenn sie gut singen konnten. Unter der Leitung des Rektors wurden für sie Lehrer auserwählt, die halb Neapel bewunderte und die konkurrierenden Konservatorien beneideten: Primo Maestro war Nicola Fago alias *il Tarantino*²; Secondo Maestro seit wenigen Monaten der berühmte Leonardo Leo; Lehrer für Violine Nicola Natale, für Horn und Trompete Izzarelli. Francesco Papa unterrichtete sie dagegen im Oboen- und Flötenspiel und war gerade erst in jenem Jahr eingestellt worden, weil die Holzblasinstrumente sehr gefragt waren; ganz im Gegensatz zur Laute, welche niemand spielen wollte, so dass man – zum großen Bedauern von Padre Aversano – den alten Nicola Ugolino pensionieren mußte, damit die Rechnung wieder stimmte. Wegen letzterem grämten sich nicht nur der Rektor und der tatbereite Vize Padre Lepore, sondern auch das Verwaltungsgremium und all diejenigen, welche die dem Unterricht dienende Wohlfahrtseinrichtung von außen unterstützten. Als Zufluchtsstätten für musikalisch talentierte Waisenkinder entstanden, beherbergten die Konservatorien nunmehr über fünfhundert Schüler: Instrumentenspieler und Sänger einschließlich der seltenen und unbeständigen Kastraten-Ware. Und um so viele Münder zu stopfen, musste man sie als kostbare Arbeitskräfte verwenden, die der *Pietà* und den anderen drei Konservatorien das Überleben sicherten. Die Schüler wurden zur sogenannten Paranza geschickt, was aber hier weder Fischen noch Fangnetze knüpfen bedeutete, sondern eine Art von Geldsammeln - dieses ja. Für jede Gesangsdarbietung gab es einen Tarif, und so sangen sie in den Kirchen zu den Novenen, Messen, Quarantore³, Begräbnisfeiern, und dann in den Klöstern oder den Villen der Herrschaften. Und wenn der Nuntius ihn gerade deswegen einberufen hätte? Denn die einträglichsten Paranze wurden in den Theatern verlangt: beim Fiorentini, San Bartolomeo und beim Nuovo; beim Teatro della Pace aber nicht, weil dort das Laster sogar die Wände hatte morsch werden lassen, so daß es Wahnsinn gewesen wäre, junge Leute dorthin zu schicken. Dieser Padre Aversano sagte dies immer wieder und war auch bereit, es vor Seiner Exzellenz Simonetti zu wiederholen, der jenes „*Morschwerden*“ sehr geschätzt hätte.

Erneut suchten die Augen des Rektors die Einberufung, und nach einer Stunde Stammelns breitete er sie auf der Kirchenbank aus. Wieder las er sie in der Hoffnung, dass der Inhalt durch Einwirken Gottes geändert würde: „.... *sich unverzüglich bei der Nuntiatur einzufinden...*“,

¹ tiefblau

² aus Tarent (Taranto) in Apulien

³ vierzigstündige Aussetzung der Hostie mit entsprechender Liturgie

buchstabierte er mit den Lippen, hielt jedoch beim Wort Nuntiatur inne und vermochte nicht fortzufahren – so sehr war er erdrückt vom Gewicht des Palazzo, der ihn erwartete.

„Aber was will Seine Exzellenz nur?“ flüsterte er dem Bild der Heiligen zu. „He, warum muss er gerade mit mir sprechen?“

Aber die Heilige Rosa von Lima blieb stumm.

Mit einem kleinen, erst seit kurzem von ihm anerkannten Opfer zwang er sich auf, der Versuchung einer Prise Tabak zu widerstehen. Damit wollte er zum sowohl der Heiligen Respekt erweisen als auch das Gespräch günstig beeinflussen. Mit zitternden Nasenlöchern, die einen imaginären Tabak einatmeten, versuchte Padre Aversano die Absichten des Nuntius zu ergründen. Dabei simulierte er dessen Fragen, um nicht nur die Antworten selbst, sondern auch die Nuancen und den Tonfall vorzubereiten: ein Autodafè, mit dem er wegen des fehlenden Gegenparts sein schlechtes Herz umklammerte, das ihm Unheil brachte.

Er dachte, dass vielleicht der Erzbischof mit ihm über Domenico, seinen Maestro di casa sprechen wollte. Denn seit der Ankunft des neuen Königs Don Carlos war er nicht mehr er selbst, mit einem Angst einflößenden und angespannten Gesicht und mit dem Rücken zur Wand, nur weil er von den Österreichern ein Wertpapier gekauft hatte und nun damit rechnete, dass von einem Moment auf den anderen die Wachen kämen, um es ihm wegzunehmen. Vielleicht hatte aber Seine Exzellenz gute Nachrichten für Domenico, dachte Padre Aversano. Seine Hände waren durch die Kraft, mit der er sie zusammen hielt, ohne Blut und von tausend Fragen erdrückt. Und es gelang ihm noch nicht einmal, eine einzige, ihn weniger beängstigende Frage herauszulösen: „Was will man von den Turchini noch mehr?“ flüsterte er ohne Stimme der Heiligen zu, erhielt aber nur das gewöhnliche selige Lächeln, das seine Begierde nach Antworten bewertete. Sofort zeigte er Reue und erlegte sich unverzüglich zwei, fast schwachsinnig anmutende Ave Maria zur Buße auf. Denn ohne es gegenüber den anderen Konservatorien an Respekt fehlen zu lassen, hatte die Pietà so große Vorzüge für den vom Nuntius Repräsentierten, dass Padre Aversano sich kaum vorstellen konnte, erstens etwas anderes zu Ehren des Heiligen Vaters zu tun. Und zweitens dachte er, sich nicht aufs hohe Ross zu setzen bei dem Gedanken, dass seit grauer Vorzeit die Cappella Vaticana nur Turchini auswählte und ignorierte dabei, dass die Konkurrenten alles daran gesetzt hätten, um auch nur einen einzigen jungen Tenor oder Kastraten nach Rom zu schicken. ... Stattdessen aber nichts von dem - nur die Pietà züchtete Chorsänger, so wie andere Hühner und Kaninchen für die päpstliche Tafel, mit Mühe und Engelsgeduld, der hin und wieder mit ein paar Ohrfeigen nachgeholfen wurde. Dabei nahmen sie Jungen auf, die nur Noten hervorzubringen vermochten und verwandelten sie in Engel, bereit für den Ort auf Erden, der dem Himmel am nächsten ist.

„Und wenn er nur neue Sänger wollte?“ sprach der Rektor zu sich und schöpfte wieder Hoffnung: „Im Grunde schicken wir seit Jahren keine mehr ... es könnte doch auch sein ...“.

(...)

(Übersetzung aus dem Italienischen. Ralf Krause)